Arme Leute?

Heuerlingswesen, Leinengewerbe und Wanderarbeit im 19. und 20. Jahrhundert

ab 10. Juni 2018

Recherche, Ausstellungskonzeption, Texte, Design: Dr. Lutz Volmer

Fahnenfotos, Titelbild, weitere Bilder (einzeln bezeichnet): Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld

Bielefeld BAUERNHAUSMUSEUM

Heuerhaus Meier zu Hoberge von 1838 (Stadtarchiv Bielefeld).

Heuer… was?

Heuer ist ein anderes Wort für Miete.

Die Heuerlinge, also die Mieter, waren im 18. bis 20. Jahrhundert mehr als die Hälfte der Bevölkerung im Raum Bielefeld und in weiten Teilen Nordwestdeutschlands. Die Heuerleute mieteten von einem Hausbesitzer, meistens einem Bauern, eine Wohnung in einem meist eigens zu diesem Zweck gebauten Heuerhaus. Den damaligen Gewohnheiten entsprechend wurde die Miete nur zum Teil bar bezahlt. Ein Großteil wurde in Arbeitsleistung abgegolten. Die Heuerlinge erhielten vom Bauern zudem etwas Land – in der Regel bis zu 1 Hektar. Auf diesem zogen die Heuerleute Kartoffeln, Gemüse oder Getreide. Bei Bedarf, z.B. für das Pflügen des Landes, konnten die Heuerleute auf die Hilfe seines Bauern zurückgreifen.

Schon in den Augen zeitgenössischer Beobachter war die soziale Lage der Heuerlinge aufgrund ihrer fehlenden Rücklagen viel „beschwerlicher" als die der ärmeren besitzenden Schichten.
Wie grundlegend die Unterscheidung war, zeigen die Angaben in Kirchenbüchern, die meist zwischen Besitzenden aller Hofklassen („Hauswirt", „Colon") und Heuerlingen („Hüßend") unterscheiden.

Die Arbeitsverpflichtung beim Bauern war charakteristisch für das Heuerlingsdasein. Sie war bereits um 1825, aber auch später, sehr unterschiedlich hoch, reichte von wenigen Tagen bis zu 162 Männer- und 108 Frauen-Arbeitstagen im Jahr. Der Gesamtumfang der je Hof verfügbaren Heuerlingsdienste schwankte ebenfalls deutlich: Etwa verfügte ein großer Hof in Spenge über 763 Männer- und 468 Frauen-Diensttage, der etwa gleich große Nachbarhof forderte nur etwa die Hälfte.

In dem Haus, in dem Sie gerade stehen, wohnten bis Mitte des 20. Jahrhunderts zwei Familien. Eine links, die andere rechts. Der Raum in der Mitte stand beiden zur Hälfte zu.

Heuerlingsfrau (Foto: Baumann, Stadtarchiv Bielefeld).

Kötter Blome aus Brönninghausen (Foto: Meinhard Fenske 1935; Stadtarchiv Bielefeld).

Das Ravensberger Land – gute Bedingungen für Heuerleute

Das Land zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge gehörte bereits vor der Industrialisierung zu den am dichtesten besiedelten Gebieten Westfalens. Dies war durch eine große Zahl von Mietern bzw. Heuerlingen bedingt, die es neben den selbstständigen Besitzern gab. Die Heuerleute konnten ihr Auskommen nicht allein in der Landwirtschaft finden, dafür reichte das Land nicht aus. Vielmehr fanden Sie Arbeit in der Herstellung von Textilien aus Leinen, dem „Leinengewerbe". Aus vor Ort angebautem Flachs produzierten sie zunächst einen Leinenfaden. Daraus machten Spezialisten gröberes oder auch feineres Leinen – besonders im Raum Bielefeld besonders in Heepen, Jöllenbeck und Schildesche. Fast alle dieser Leinenproduzenten waren Heuerlinge.

Die Zeitgenossen differenzierten schon im 18. Jahrhundert zwischen zwei Gruppen von Heuerlingen, nämlich Pächterheuerlingen und Mieterheuerlingen. Die Pächterheuerlinge hatten verhältnismäßig viel Land zur Eigenbewirtschaftung, die Mieterheuerlinge bearbeiteten kaum Land und wurden auch nicht zur Arbeit auf dem Hof benötigt. Sie waren also ausschließlich auf die gewerbliche Tätigkeit im Leinengewerbe angewiesen.

Jahr	Familien mit Landbesitz in Minden-Ravensberg		Heuerlingsfamilien in Minden-Ravensberg	
1798	11.008	57 %	8.206	43 %
1816	14.030	47 %	15.942	53 %
1837	15.908	45 %	19.867	55 %
1846	18.788	42 %	26.336	58 %

Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg vor 1806 (wikipedia).

Ohne Heuerlinge war Landwirtschaft nicht möglich: Kartoffelernte in Oldentrup, 1924 (Stadtarchiv Bielefeld).

Die Markenteilung – „herrenloses" Land wird verteilt

Die Ausbreitung des Heuerlingswesens seit Ende des 18. Jahrhunderts hatte eine wichtige Voraussetzung: die Markenteilungen. Das war eine Landreform, die seit 1769/71 hauptsächlich zugunsten der Bauern durchgeführt wurde. Der Landzuwachs ermunterte die Bauern regelrecht, Heuerlingshäuser auf diese neuen Ländereien zu bauen.

Auf großen Höfen entstanden in diesen Jahren oft fünf oder mehr Heuerlingshäuser. Mit den Markenteilungen war nicht nur Land aufgeteilt worden, vielmehr wurde es einer neuen Nutzung zugeführt. Aus extensiv genutzten Weide- und Waldflächen wurden im Ravensberger Land durchweg innerhalb von ein bis zwei Jahrzehnten Ackerland. Nur in der Senne gab es noch Mitte des19. Jahrhunderts viele Ödländereien. Die Kultivierung dieser Ländereien besorgten die Heuerlinge.

Die Ödländereien, die nach Meinung und Initiatoren der Markenteilung um die Preußischen König Friedrich II. (dem Großen) herum bis dahin angeblich keinen Nutzen hatten, wurden aber gerade von den Heuerleuten vermisst. Denn bis dahin hatten alle Einwohner, ob Bauer oder Heuerling, hier ihr Vieh weiden können oder auch Plaggen (Grassoden) als Dünger stechen können. Da (aufgrund von überkommenen Rechten) aber alles Land den Bauern zugesprochen wurde, hatten die Heuerleute nun keine Weiden mehr. Nur an wenigen Orten wurden ganz kleine, sogenannte Heuerlingsweiden ausgewiesen. In Schildesche, wo viele „kleine Leute" lebten, konnten die Einwohner die Teilung der sogenannten Großen Schildescher Heide vorläufig verhindern.

Heuerhäuser in Ahle von 1777 und Steinhagen von 1838.

Olderdissens Kotten, um 1955 (Stadtarchiv Bielefeld).

Olderdissens Kotten

Nach der Markenteilung entstand auch dieses Gebäude am Rand der Ländereien des Hofes Meyer zu Olderdissen auf der Flur „Der kleine Ochsenberg".
Neben dem Haupthaus und verschiedenen Nebengebäuden gehörte zum Meier zu Olderdissen das Altenteilerhaus („Leibzucht") und fünf Heuerhäuser außerhalb der Hofanlage. Einer davon war der Olderdissens Kotten am Bauernhausmuseum. Aufgrund der Lage an den Rändern des Hofes konnten die Heuerlinge darauf achten, dass keine unbefugten Personen die Grundstücke des Hofes betraten – Holzdiebstahl oder auch Diebstahl von Getreidewar nicht gern gesehen – Nahrung und Brennmaterial waren teuer.

Auf dem Torbogen des Heuerhauses ist die Jahreszahl 1821 genannt, ferner der Bauherr Anton Dietrich Meier zu Olderdissen (um 1773-1822) und seine (zweite) Frau Hanna Wilhelmine Brackmeier (1786-1857). Die Frau stammte vom Hof Brake Nr. 3, zu dem 477 Morgen gehörten (125 Hektar). Nachdem der Ehemann 1822 gestorben war, heiratete die Witwe wenige Monate später Johann Philipp Meier zu Selhausen, Lämershagen Nr. 1. Der Hof Meyer zu Selhausen war ebenfalls ein großer Hof, er hatte 747 Morgen Land (186 Hektar, viel Wald). Es kam also immer Geld zu Geld!
Die Symbolik der Torbogeninschrift ist klar: Den Hausbewohnern, die der besitzlosen Unterschicht angehörten, war immer vor Augen, wer auf dem Hof das Sagen hatte. Die Torkopfbänder (Schrägen rechts und links) sind zwar beschnitzt, aber nicht mit den aus der Antikenbegeisterung der Zeit um 1800 herrührenden Torbogenengeln – die den Haupthäusern der Höfe vorbehalten waren – sondern mit relativ einfachen Ornamenten.

Heuerlingshaus bei Vlotho (Foto: Meinhard Fenske, Stadtarchiv Bielefeld).

Wohnverhältnisse in Heuerlingshäusern

Über die Wohnverhältnisse in Heuerhäusern ist häufig geschrieben worden – selten sind dagegen historische Innenaufnahmen. Nicht selten haben Sozialreformer auf Missstände aufmerksam gemacht. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die überlieferten Heuerhäuser mit Ausnahme der Senne nicht schlechter gebaut und ausgestattet waren als die Häuser der meisten Besitzenden – freilich waren die Wohnräume etwas kleiner und für wenige Nutztiere brauchte man auch nur einen kleinen Stall.

„Und nun gehe man herein in die Wohnungen dieser Leute, welch' ein Anblick – Enge dumpfe Stübchen, aus deren Jahre lang verschlossenen Räumen ein betäubender Qualm dem eintretenden entgegendringt, ja deren Boden nicht einmal gedielt sind, sondern nur aus einem Lehm bestehen, der bei jeder feuchten Witterung sich weich tritt und die schädlichen Ausdünstungen hervorbringt, solche Stübchen mit einer eben so feuchten, ungedielten Kammer deren Außenwände so dünn und löcherich sind, daß Wind und Regenwetter hindurchdringen können, Dieß und vielleicht noch ein Kohstall ist die ansehnliche Wohnung eines Heuerlings in der Senne. Kann es uns da Wunder nehmen, daß nach dem Urtheil der Aerzte auf diese Weise die stärkste Gesundheit untergraben werden muß...!"
Bericht des „Hülfsvereins zu Brackwede", 1851

„Wenn man in die Wohnungen der Landbewohner tritt, welche nicht dem größeren Grundbesitz angehören und welche sich eben durch Spinnen ihre dürftige Subsistenz erwerben, so findet man oft die ganze Familie am Spinnrade. Nicht selten sieht man Großmutter, Mutter und Enkeln mit Spinnen beschäftigt, während der Vater und der erwachsene Sohn auf dem Felde arbeiten oder andere häusliche Arbeit verrichten, die Mahlzeit vorbereiten, Rüben putzen oder Kartoffeln schälen, wenn und solange sie deren haben."
Bericht des Regierungsrats Carl Hermann Bitter über die Zustände in der Senne, 1853

Heuerlingshaus für eine Familie auf einer kleinen Erbpächterstelle in Senne, wohl um 1850.

Familie Tiemann mit der 1897 gestorbenen Mutter Hanne Friederike in der Mitte (mit Witwenhaube). Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Familien bei weiter verbesserten Lebensbedingungen und medizinischen Kenntnissen in der Tendenz immer kinderreicher, wie die vielen erwachsenen Kinder auf dem Foto zeigen.

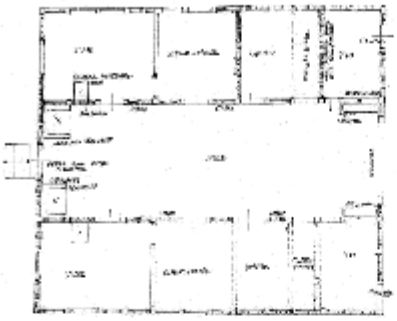
Die Bewohner von Olderdissens Kotten

Die ersten Hausbewohner sind namentlich nicht bekannt. Die Mietverträge von Heuerhäusern hatten oft eine kurze Dauer. In der Regel wohnte je Hausseite nur eine Kernfamilie aus Eltern und ein bis fünf Kindern. Für Großeltern oder Onkel und Tante war im Haus kein Platz.

Es ist ein Glücksfall, dass wir aus der Familienüberlieferung eine Nachricht von Bewohnern von Olderdissens Kotten aus der Zeit vor 1900 gefunden haben: Bis zu ihrem Tod 1897 wohnte im Haus Hanne Friederike Tiemann, geborene Ollerdissen (1836-1897). Von ihr und ihrer großen Familie ist ein historisches Foto überliefert.

Nachdem der Meierhof Olderdissen ca. 1905 von der Stadt Bielefeld gekauft worden war – und von Quelle nach Bielefeld eingemeindet wurde – wohnten im Haus städtische Angestellte, zuletzt über viele Jahre bis 2000 die Familie Borg, Mitarbeiter des Gartenamtes. Heute wird das Gebäude deshalb häufig noch als „Borgscher Kotten" bezeichnet. Früher wäre es undenkbar gewesen, ein Mietshaus nach irgendeinem der Mieter zu benennen.

Olderdissens Kotten, 1960er Jahre (Stadtarchiv Bielefeld).

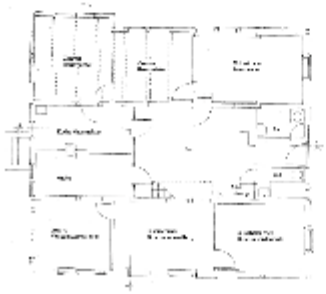


Grundriss des Heuerhauses vom Hof Meier zu Olderdissen, 1821.

Was war früher wo in Olderdissens Kotten?

Im Haus wohnten zwei Heuerlingsfamilien, die sich die mittige Deele teilten und sich gegenseitig „in die Töpfe gucken" konnten. Ob es wie eine Zweck-WG war? Wichtigster Raum waren die Stuben, die Eckräumen hinten links und rechts. Die Diele mit zwei Kochstellen rechts und links sowie der Dachboden mussten gemeinsam genutzt werden.
Inventarbeschreibungen zeigen, dass nur die Erdgeschossebene zum Wohnen genutzt wurde. Im Zwischengeschoss über den Wohnräumen und Ställen waren ein bis drei Lagerräume.
Was es nicht gab, war ein Klo – hierzu ging man in den Stall oder besser nach draußen – und ein Badezimmer. Gewaschen wurde sich mit wenig Wasser in der Kammer, Stube oder Deele.
Die fast genau spiegelbildliche Hausanlage entsprach den meisten Häuserhäusern im Ravensberger Land.

Grundriss um 1850. Die Wohnstuben wurden gegenüber der Schlafkammern verkleinert. Die Stube der Wohnung rechts wurde nach Außen erweitert. Ob in dieser Zeit auch die zwei Kellerbereiche rechts und links entstanden?



Grundriss bis 2011. Die Deele war durch zwei Küchen hinten und Badezimmern verkleinert worden.

Beim Haspeln von Garn (Stadtarchiv Bielefeld).

Heuerleute: vielseitiges Einkommen als Landwirte, Viehhalter, Spinner, Weber oder Holzhandwerker

In den historischen Quellen werden Heuerleute fast immer stereotyp als Heuerleute bezeichnet. Dabei hatten sie ganz vielfältige „Berufe". Allerdings waren fast alle dieser Tätigkeiten wurden nicht durch eine Ausbildung erworben.

Die meisten Leute, Männer und Frauen, waren im Leinengewerbe tätig. Fast alle waren Spinner, das heißt sie erstellten aus Flachs (der überwiegend von den Bauern angebaut wurde, aber aufbereitet werden musste), Faden bestimmter Güte her. Es gab unglaublich viele Sorten! Schon das Erkennen der unterschiedlichen Qualitäten war eine Kunst für sich.

Handwerk hatte für Heuerleute „goldenen Boden". Der Heuerling offenbar waren es immer Männer – der etwas „konnte", war ein „gemachter Mann" – unter den Heuerleuten und auch sonst. In den vielfältigen Berufen, die alle etwas mit der Bearbeitung von Holz zu tun hatten, gab es immer etwas zu tun – und zu verdienen!
Manche Heuerleute waren Zimmerleute, sie bauten den Bauern ihre Häuser (bis hin zum 50 Meter langen Melerhaus) und auch natürlich die Heuerlingskotten. Andere waren Tischler, noch weitere Drechsler – sie machten runde Teile, meiste für Spinnräder und noch andere Wagen- bzw. Rademacher. Für alle diese Tätigkeiten benötigten die Heuerleute eine gewisse Schulbildung. Denn ganz ohne Rechnen konnte man kein guter Holzhandwerker sein.
Ungünstig für die Heuerleute war dabei, dass sie meistens nicht an die städtischen Aufträge herankamen, die großzügig bezahlt waren, denn Heuerleute waren nicht in Zünften organisiert.

Und die Frauen? Über die ist nicht viel überliefert. Das heißt aber nicht, dass sie nicht wichtig gewesen wären und auch nicht, dass sie keine Rechte hatten. Hausarbeit wie Waschen und Kochen war zeitaufwändig und außerdem gab es ständig etwas zu spinnen, zu stricken oder zu weben. Zwar war es traditionell so, dass die Männer eher die „Außenarbeit" übernahmen und die Frauen die „Hausarbeit" einschließlich Versorgung des Viehs. Diese Arbeitsteilung war aber nicht dogmatisch. Wenn es Sinn hatte und die Partner es wollten, sorgte die Frau durch Weben für das Familieneinkommen und der Mann hielt ihr den Rücken frei.

Heuerling mit Dreschflegel (Foto: Baumann, Stadtarchiv Bielefeld); Herkunfts- und Zielgebiete der Hollandgänger.

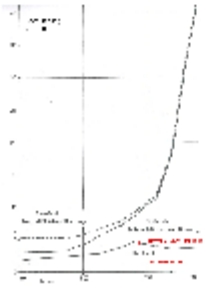
Geld verdienen in der Fremde

Wie die Leinenprodukte in weite Teile Europas und darüber hinaus exportiert wurden, waren auch die Heuerleute selbst, für ihre Zeit sehr mobil.

Viele Heuerleute machten sich als Wanderarbeiter nach Holland auf. Warum gerade Holland? Holland war in drei Tagesmärschen zu Fuß zu erreichen. Die Wirtschaft boomte und hatte einen Bedarf an Saisonarbeitern. Spätestens seit Ende des Dreißigjährigen Krieges waren die Niederländer ein „global player" im internationalen Handel. Das brachte ihnen ungeheuren Reichtum, von dem die Arbeiter profitierten. Die Saisonkräfte haben wohl überwiegend in der Landwirtschaft gearbeitet, die rund um die großen Städte wie Amsterdam bereits stark auf Produkte wie Gemüse und Milchproduktion spezialisiert war. Die Pflege und Neuanlage der ungeheuer gewinnträchtigen Grünländereien erforderte viele Arbeitskräfte. Die Weideflächen in den Marschgebieten erbrachten eine immense Grasernte und damit hohen Nutzen für die Rindviehhaltung. Zum Teil wanderten auch Frauen mit, die sich dann als Mägde in den städtischen Haushalten verdingten. Natürlich kam es vor, dass Hollandgänger dauerhaft blieben.

Besonders in den Jahrzehnten nach der misslungenen „Revolution" von 1848 wanderten viele Heuerleute nach Amerika aus. In den amtlichen Chroniken, zum Beispiel aus Jöllenbeck fand dieses seinen Niederschlag. Dabei versuchten die Behörden, die dramatischen demographischen Folgen der Auswanderung kleinzureden. Über den sozialen Stand der Auswanderer heißt es: „Die Mehrzahl derselben war aus dem Heuerlingsstande".

Als die Auswanderungsbewegung nach Amerika zurückging, kam es zu neuen Wanderbewegungen, nämlich in das aufstrebende Ruhrgebiet. Die Zechen hatten seit 1850 einen steigenden Arbeitskräftebedarf.



Bevölkerungsentwicklung der Kernstadt Bielefeld und der ländlichen Gemeinde Jöllenbeck – der Bevölkerungsrückgang aufgrund der Auswanderung nach 1850 ist ablesbar.

Einer der letzten seiner Art: Landarbeiter auf einem Hof in Bielefeld, 1975 (Stadtarchiv Bielefeld).

Heuerlinge im 20. Jahrhundert

Mit der Industrialisierung erlebte die Landwirtschaft einen erheblichen Aufschwung. Düngemittel und Zuchterfolge ließen die Produktion ansteigen. Maschinen rationalisierten die Arbeit. Zunächst führte das jedoch noch nicht dazu, dass der Bedarf an Arbeitskräften und das Heuerlingssystem obsolet wurde. In der Umgebung von Industriestädten wie Bielefeld machte der Landwirtschaft zu schaffen, dass die Löhne niedrig und die Arbeit schwer und staubig war. Wer konnte, wanderte in die Industrie ab. Es kam freilich vor, dass man trotz Industriearbeit weiter im Heuerhaus wohnen blieb und je nach Möglichkeit zusätzliche Arbeit auf dem Hof leiste. Die Arbeitskräftelücken wurden vor dem Ersten Weltkrieg mit Saisonarbeitern aus dem Russischen Reich geschlossen.

Aufgrund der Stadtnähe scheinen im Raum Bielefeld Interessensverbände für Heuerlinge nicht die große Rolle gespielt haben, wie sie es im Osnabrücker Land oder in rein agrarisch strukturierten Gebieten Niedersachsens taten. Als mit der Weimarer Republik sozialdemokratische und kommunistische Ideen an Boden gewannen, scheinen sich die Heuerlinge kaum mehr als eigene Gruppe verstanden zu haben, waren faktisch Arbeiter in Textilindustrie und Metallverarbeitung.

So war es auch kein Wunder, dass zur Zeit der NS-Herrschaft Maßnahmen zur Erhöhung der Attraktivität landwirtschaftlicher Arbeit hoch oben auf der Agenda standen. Schon damals scheinen verhältnismäßig viele Heuerlingskotten unbewohnt gewesen zu sein. Sie wurden dementsprechend schlecht instandgehalten, so dass die Regierung versuchte, die Wohnsituation von Heuerlingen (bzw. wie es nun heiß, Landarbeitern) zu verbessern.

Nach 1945 setzte ein dramatischer Strukturwandel ein. Mit Verbreitung von Traktoren in den 1950er und 1960er Jahren und Abschaffung der Zugtiere ging auch der Arbeitskräftebedarf rapide zurück. Selbst auf Höfen von 100 Hektar blieb bald neben dem Bauern und seiner Frau nur noch Platz für einen „Treckerfahrer", der in einem der verbliebenen Heuerhäusern oder eher einem neu gebauten Landarbeiterhaus, wohnte.

Verfallenes Heuerhaus in Sieker, 1970er Jahre (Stadtarchiv Bielefeld).